

Sondermüll

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **7 (1994)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brandfälle



Illustration: Jörg Steiner

Die ganze Welt hat geschluchzt, als am 18. August 1993 aus Luzern die Kunde kam: Die Brücke ist abgebrannt. Damit hat die Stadt ihre Seele verloren. Die japanische Tagesschau unterbrach ihre Sendung. Nie mehr wird sein, was war. So hiess es. Dass es anders kam, wissen wir, und federnden Fusses kann man schon lange wieder über den Steg eilen, grad hin zu einem Kiosk, der original versengte Holzteilchen auf eine Karte geklebt anbietet. In unterschiedlicher Grösse zum Preis zwischen 39 und 89 Franken, nummeriert und gestempelt, mit einem herzigen Bildli der brennenden Brücke, Unterschriften, einer verzitterten Typografie. Ein Hinweis also an die Polizei, die nach dem Brandbuben noch immer sucht: Fragt

nach bei den Souvenirhändlern, die erste kriminalistische Regel heisst bekanntlich: keine Tat ohne Interesse. Brandstifter, vor allem wenn sie sich mit Dieben zusammentun, erfreuen auch die Ingenieure und Designer der Brandschutzindustrie, denn sie geben deren Leben Sinn. Der Brandverhüter Lampertz aus Deutschland hat sich mit der Firma Bauer aus Rümlang, Tresorfabrikant und Feind aller Einbrecher, zusammengetan und eine letzte Lücke im Schützen ausgemerzt. Bisher war es nämlich so: Die Angestellten waren zu bequem, die Türen ihres Safes während des Tages immer zu schliessen und zu öffnen. Und wenn es zu brennen begonnen hat, sind alle geflohen und haben das Eigentum ihres Chefs im offenen Safe

liegenlassen. Das freute die wenig brandscheuen Diebe, da sie einfach und reichlich Beute machen konnten. Ihr Motto wurde immer mehr: Zuerst anzünden, dann ausräumen. So erzählen die Geschichte wenigstens die industriellen Verbrechensbekämpfer. Und sie haben den sogenannten «intelligenten Safe» entwickelt, der sich, sobald es brenzlich wird, von selber schliesst und verriegelt. Es sei, hört man, nur noch eine Frage der Zeit, bis die Chips so weit entwickelt sind, dass die Tresore auch die Diebe eigenhändig fangen können. Nichts genützt hätte so kombinierter Brand- und Diebstahlschutz einem Urtyp des Schweizer Tourismus, dem Chalet. Genauer: den Besitzern einer Reihe von Chalets in Falli-Höllli, Kanton

Freiburg. Der Hang, an dem sie standen, begann im Frühling zu rutschen, und kurz darauf war der Traum vom Ferienhäuschen ausgeträumt. Die Baubewilligungen hat der Kanton seinerzeit trotz Bedenken von Geologen erteilt und die Gebäudeversicherung gezwungen, die 32 Häuschen zu versichern. 15 Mio. Franken muss sie nun herblättern. Im grossen Schutt tauchte ein Türbalken auf, worauf geschrieben stand: Sic transit gloria mundi. Er gehörte einem Holländer und ist aus dessen viertem Chalet. Das erste ertrank im Wasser, das zweite warf der Wind um und das dritte verbrannte. Er wird hoffentlich Land als Realersatz erhalten, um darauf sein fünftes Häuschen stellen zu können. Das wird dann der Teufel holen. Gegen andere Katastrophen, zum Beispiel den Untergang der Muttersprache, helfen Gesetze. Die Gemeinde Disentis ist da vorbildlich und verlangt zur Rettung der romanischen Sprache in Artikel 77 des Baugesetzes, dass die Firmennamen in Romanisch auf die Reklametafeln geschrieben werden. So heissen die Zürich Versicherungen «Segirada turitgesa», und da es nicht nur gegen die deutsche, sondern alle fremden Sprachen geht, musste der Keeper der Bar «Amici» sein Lokal umtaufen und nennt es jetzt «Postigliun». Das Ganze sei keine Schikane, versichert Richard Petschen, der Chef des Disentiser Bauamtes, sondern eine Frage des Ortsbildes. Das Gesetz gibt natürlich den Sprachforschern Arbeit. Wir fragten bei den berühmten Bündner Ethnolinguisten Albi Brun und Edgar Zanoni nach aktuellen Problemen. «Sicher sind wir, dass es statt Night Club Uniun da notg heissen muss und statt Rent-a-ski Calzers da neiv per tscheins. Unschlüssig sind wir noch, ob Peep Show Mira pip heissen wird oder Cuchera da blut-tas.»

GA